

Von einem „Wilden Bien“ im Memorialstein der Kapelle St. Kunigund zu Buch.

Oberhalb des Südportals der altehrwürdigen Kunigundenkapelle ist im Jahre 1614 ein von Pilastern flankierter Gedächtnis- oder Memorialstein eingelassen worden, der an das 40jährige Bischofsjubiläum des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn (1574-1617) erinnert. Anlässlich dieses herausragenden Jubiläums wurden an vielen Bauwerken, die Fürstbischof Julius Echter neu erbaut oder umgebaut hatte, wie z. B. hier die Kunigundenkapelle (1608/09), solche Erinnerungssteine angebracht, die meist in Würzburg gefertigt wurden. Die von der Gegenreformation geprägten Texte wurden von Jesuiten in Würzburg verfaßt. Die Inschrift an der Kunigundenkapelle lautet:

„Bischof Julius hat Regiert / Vierzig Jahr die Kirch restauriert / das Pfarrhaus baut auch ganz und neu / dann folget ehr auf vatters treu / führt ein die alt Religion / Die erkand frei sein underthon / Solches alles nur Zu Glück u. Segen / Der treue Fürst thut Gott ergeben 1614“. Da sich im Laufe der Jahrhunderte oberhalb des Wappens eine kleine Öffnung aufgetan hat, nutzte vor 18 Jahren ein Bienenschwarm diesen Zugang zu dem hinter dem Stein befindlichen Hohlraum und nistete sich dort ein. Der rege „Flugbetrieb“ ließ erkennen, daß der „Wilde Bien“, wie man einen wilden Bienenschwarm nennt, aus einem relativ starken Volk besteht. In diesem Frühjahr warteten Altbauer Ferdinand Nörpel und Kreisheimatpfleger Peter Högler vergeb-

lich auf den Ausflug. War der alte Schwarm ausgeflogen oder im Winter und dem langen kalten Frühjahr eingegangen? Keiner wußte es. Dann, Mitte Juni, summten wieder Bienen um das Einstiegsloch oberhalb des Echterwappens. Ist es der alte Schwarm oder ein zugeflogener? Beide, Nörpel und Högler, sind froh, daß nun wieder Bienen über der Eingangstür der altehrwürdigen Kunigundenkapelle fliegen und sich mit ihnen Leben zeigt.

An der Einquartierung hinter dem Gedächtnisstein zeigt sich aber auch die große Not der auf natürliche Hohlräume angewiesenen Insekten, Fledermäuse und Höhlen- und Nischenbrüter, denn der Altbaumbestand im Landkreis Würzburg ist durch das Fällen alter Bäume



Memorialstein an der Kapelle „St. Kunigund“ bei Buch, Lkr. Würzburg

Foto Högler

und durch die Beseitigung von alten Streuobstbeständen besorgniserregend zurückgegangen. Leider wird über den hohen ökologischen Wert des Altbaumbestandes heute immer noch zu viel gesprochen, nicht aber danach gehandelt. Mit der vordergründigen Argumentation, daß die alten Bäume ein Sicherheitsrisiko darstellen, wird weiter munter gefällt.

Auch fehlen die vielen, ehemals in den alten fränkischen Dörfern bestehenden Mauernischen und Schlupflöcher. Alles wird verputzt und dicht gemacht. Das Dorf als Biotop wird in unserer Zeit diesem Anspruch kaum mehr gerecht.

Der sächsische Bienenvater ging bei den Nürnberger Zeidlern in die Lehre

Am 5. September 1724 wurde im sorbischen Dorf Nostitz Adam Gottlob Schirach geboren, der später in Leipzig Theologie und Naturwissenschaften studierte. Dem heimatverbundenen Geistlichen war die ihm liebvertraute Muttersprache so wichtig, daß er religiöse Schriften und auch Schulbücher ins Sorbische übersetzte.

Auch in seiner Eigenschaft als Naturforscher erwarb sich Pfarrer Schirach außerordentliche Verdienste. Sein Spezialgebiet wurden die Bienen. Über sie hielt er Vorträge und machte seine Erfahrungen öffentlich. Die Methoden der in der Oberlausitz einträglichen Waldimkerei wurden jahrhundertlang geheimgehalten. Adam Gottlob Schirach, der Sorbe, durfte sie kennenlernen. Er verglich die überlieferten Erfahrungen mit den eigenen Erkenntnissen und veröffentlichte die daraus gezogenen Schlüsse und Anleitungen in der wohl ersten Bienenzeitung Europas.

In seinem Buch „Die Waldbienenzucht“ führt er die Leser auch in den Nürnberger Reichswald und macht sie mit der dort üblichen Zeidlerei bekannt. Hier wurden die Bienenbetreuer „Beutler“ genannt. Sie gehörten einem geachteten Berufsstand an. Denn Honig war bis zur Einfuhr größerer Mengen Rohrzuckers aus Übersee in Europa sehr begehrt und teuer, Bienenwachs gleichermaßen kostbar.

Der Waldbesitzer überließ dem Zeidler eine gewisse Anzahl dickstämmiger Bäume mit dem Recht (und der Pflicht), in ihnen Beuten anzulegen, um den Bienenbestand zu vergrößern. In die Stämme mußten zu diesem Zweck tiefe Höhlen geschlagen werden, die mit Kräutern (vorwiegend duftender Melisse) gefüllt wurden, um schwärmende Bienenvölker anzulocken. In der Umgebung dieses Beutebaumes legte man Waldblumen ab. Nahm ein Bienenschwarm die einladende



Der Zeidler aus Feucht

Behausung an, wurde die Höhle mit Brettern abgedichtet und gegenüber ein Flugloch in den Stamm geschlagen. Möglichst hoch mußten solche Beuten angelegt sein, denn auch Bären gingen gern auf Honigjagd. Dachse und Füchse verachteten einen süßen Leckerbissen nicht.

Dafür mußte der Zeidler an Seilen in die Höhe klettern, um nach seinen Bienen zu sehen. Hatten sie, wenn die Blühsaison